

Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19. 20

Gnade besser als Leben

Sollt ich ohne Gnade leben,
müsst ich ohne Jesum sein,
wär die Hölle mir gegeben,
wär mein Leben lauter Pein.
Gebt mir alles Glück der Erde,
ohne Jesum wär' es nichts,
eitel Jammer und Beschwerde,
ohne einen Strahl des Lichts.

Seit mir Jesus aufgegangen
als der helle Sonnenschein,
ist erfüllet mein Verlangen,
ist schon hier der Himmel mein.
Nehmt mir alles, auch mein Leben,
bin ich mir des Heils gewiss,
ist mir ew'ges Licht gegeben
auch in Todesfinsternis.

Zu der Fülle seiner Gnaden,
dem am Kreuz erworbnen Heil,
hat der Herr auch dich geladen
nimm an seiner Gnade teil!
Gnad' ist besser als das Leben,
mehr als alles in der Zeit,
weil sie Hoffnung uns gegeben
einer ew'gen Herrlichkeit.

Christian Unity Press
York, Nebraska

Das Pöbelvolk

„Das Pöbelvolk aber unter ihnen war lüstern geworden, und sie saßen und weinten samt den Kindern Israel und sprachen: Wer will uns Fleisch zu essen geben?“ 4. Mose 11, 4

Gottes Volk Israel ist aus Ägypten befreit. Jahrhunderte der Knechtschaft sind vorüber. Großer Jubel herrscht in der Wüste, auf dem Weg nach Kanaan. – Und jetzt: Gottes Volk ist voller Murren und Klagen. Großer Ärger herrscht in der Wüste, auf dem Weg nach Kanaan. Jubel und Klage, wie passt das zueinander? Wie kam es dazu, dass die lachenden Menschen nun in der Freiheit wieder zu weinen und zu klagen beginnen? Es kam so, wie es oft geschieht: Erfahrene Hilfe ist schnell vergessen; das Gut ist zum Alltäglichen geworden; plötzlich wacht Unzufriedenheit auf. Manchmal genügen ein paar Leute, die anfangen zu schimpfen, und schon greift ihr Murren wie eine ansteckende Krankheit um sich, Israel erfuhr täglich Gottes Durchhilfe. Aber das Gewohnte wurde fast unerträglich, als Unzufriedenheit um sich griff. Immer wieder aber geschieht das Überraschende, dass Gott auch dann noch der Vater bleibt, der zwar eingreift und straft, aber nie seine Liebe vergisst.

Training

Jeden Tag kannst du es in der Zeitung lesen: Training! Was lassen sich's die Sportsleute doch kosten, sich für den Endkampf vorzubereiten! Sie trainieren. Das meint, sich auf jede mögliche Weise tüchtig machen, oft durch Entsagen, Versagen mit Drangabe aller Kraft. Training meint nicht nur Übung sondern Überlegung, wie man den Angriffen des Gegners am besten beikommen kann.

Können wir als Gotteskinder nicht von diesem „Training“ lernen? Sollte unser Leben nicht eine Vorbereitung für das „Ende“ sein? Steht uns nicht ein mächtiger Gegner gegenüber – Satan – mit seiner Macht und Tücke! Gilt es nicht uns, durch Drangabe des ganzen Menschen, durch Entsagen diesen letzten Kampf siegreich zu bestehen! Paulus spricht von solchem Wettkampf im 1. Korinther 9, 24 und 25: „Wisset ihr nicht, dass die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene also, dass sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche.“ Wollen wir willig die Folgen tragen und uns „aller Dinge“ enthalten?

Und alles, alles will Gott benutzen, damit wir uns üben, uns „trainieren“, um nicht gleich bei jedem Angriff des Gegners „schlapp“ zu machen! Auch die Schwierigkeiten mit anderen Menschen – und nicht zuletzt die Schwierigkeiten des eigenen Charakters – sollen dazu dienen, tüchtig zu werden fürs Ende. Brüder, Schwestern, sollten wir nicht eigentlich Gott dankbar sein für – Schwierigkeiten? Ganz

gewiss werden nur die den Endkampf siegreich bestehen, die sich geübt haben, jede Schwierigkeit dankbar als Gelegenheit zum Training zu nehmen. Also lasst uns in der Kraft Gottes kämpfen – und nicht müde werden! Alles darf und muss zu unserer Vollendung dienen.

– s –

„Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam ist?“
Matthäus 8, 27

Es scheint ein fahrplanmäßiger Schiffsverkehr auf dem See Genezareth bestanden zu haben. Nicht nur Jesus und seine Jünger, sondern noch andere Passagiere müssen an Bord gewesen sein. Denn Matthäus nennt ausdrücklich die Menschen, die Mitzeugen der wunderbaren Stillung des Sturmes wurden. Aber wie weit bleibt das, was er von ihnen berichtet, hinter dem zurück, was vor ihren Augen geschah: ein vorübergehendes Verwundern über ein Zeichen des anbrechenden Gottesreiches, nur eine flüchtige Umfrage nach dem Mann, der ihnen seine Gottessohnschaft offenbarte, das ist alles. Keine Buße, kein Glaube, kein Gotteslob. – Wir sollten unsere Sucht nach Wundern und Zeichen nicht so hochspielen. Sie geben wenig her – sowohl für uns als auch für die andern. Unsere Augen sind nicht die geeignetsten Kanäle für den Glauben. Er will durchs Ohr in unser Herz kommen. Der Glaube kommt aus der Predigt! Wir machen unsere tiefsten Gottese Erfahrungen im Hören auf das Evangelium. Wir werden wiedergeboren aus dem lebendigen Wort Gottes.

Ein Erlebnis

Wir befanden uns in Rennes in französischer Gefangenschaft. Es war Winter und kalt. Ein Kreis Gefangener hatte sich in einem halb fertigen Neubau zum Gebet zusammengefunden. Es ging auf den Abend zu. Auf einmal fing es an zu regnen. Nun müssten wir im Regen zu unseren Zelten zurücklaufen und mit nassen Kleidern schlafengehen, denn in der Kälte brauchten wir alles, was wir hatten, um uns nachts zuzudecken. Und wir konnten das Gehen nicht aufschieben, weil es zu spät war. Da schlug ich vor, den Herrn um Aufhören des Regens und ein trockenes Heimkommen zu bitten. Erst ein Erstaunen und Abwehr, dann schließlich Zustimmung. Wir beteten kurz, und tatsächlich: Der Regen hörte sofort auf, und wir kamen trocken in unsere Zelte. Alle waren überrascht, dass das Gebet erhört wurde, denn in Wirklichkeit hatte kaum einer damit gerechnet. So gab es ein Geflüster in unserem Kreis.

Aber wer von uns hat daraus gelernt, alle Dinge vor den Herrn zu bringen und die Erhörung auch zu erwarten? Wir haben die Verheißungen, die der Herr dem Gebet gegeben hat, in unserer Bibel. Aber wer glaubt ihnen?

Wozu bin ich auf der Welt?

Als ich an das Rednerpult trat, lag ein Zettel da: „Ich bin ein Mädchen um 30. Aussichten zum Heiraten sind nicht mehr vorhanden. Das heißt also: ein Leben lang auf einem stumpfsinnigen Büro! Das heißt also: eine alte Jungfer werden! Wozu bin ich eigentlich noch auf der Welt?“ Ein Name stand nicht darunter. Aber mir war's, als ständen hunderttausend Namen unter diesem Zettel. Wer einmal aufgewacht ist und diese Frage stellt: „Wozu bin ich auf der Welt?“, der wird sehr unglücklich, wenn er keine Antwort findet. Ich musste also Antwort geben. Da erzählte ich die Geschichte von der Tabea, jenem alten, armen Jüngferlein, das in der Hafenstadt Jaffa ein bescheidenes und verborgenes Dasein führte und eines Tages starb. Die Todesnachricht erreichte den Apostel Petrus. Der ging in das Trauerhaus; denn die Tabea gehörte zu der ersten Christengemeinde. Sie hatte also gewusst, wozu wir auf der Welt sind, dass wir dem geoffenbarten Gott gehören und ihm die Ehre geben! In einer großen Stadt, in der alles dem Gewinn und dem Vergnügen nachlief, war ihr Herz eine stille Wohnung für Jesus geworden.

Nun kam also Petrus zu der toten Tabea. Als er in das Sterbezimmer trat, rieb er sich die Augen. Da war eine große Trauerversammlung zusammengekommen. Da stand eine arme Witwe, zeigte einen Pullover und sagte: „Den hat mir die Tabea gestrickt.“ Da standen ein paar Kinder: „Wenn wir auf der Straße rumlungerten, dann rief uns die Tabea und erzählte uns schöne Jesusgeschichten.“ Und ein Mädchlein sagte: „Wer kümmert sich jetzt um uns?“ Und ein alter Mann wischte sich die Augen und berichtete: „Die Tabea hat immer meine blinde Frau besucht und ihr vorgelesen. So schöne Sachen! Da habe ich auch immer zugehört und gute Gedanken gekriegt.“ Und eine junge Witwe erklärte: „So jemand finden wir nie wieder!“ – Nun die Bibel erzählt das nicht so ausführlich. Sie macht nicht viel Worte, wie ja auch die Tabea nur ganz in der Stille Liebe säte. Aber sagt, wusste die Tabea, wozu wir auf der Welt sind? Sie wusste es! Das arme, alte Jüngferlein hatte ein sinnvollerer Leben als manch einer, dem die Welt Lorbeerkränze aufs Grab legt. Unser Leben kann nur durch die Liebe sinnvoll werden.

„Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf wohl, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser; und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm. Und er sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Matthäus 3, 13 – 17

Bist du biblisch getauft?

Jesus hat sich selbst taufen lassen und uns dadurch ein Beispiel gegeben und ein Vorbild gelassen.

Die Stellungnahme Johannes des Täufers, Jesu gegenüber, als der Herr zu ihm kam um getauft zu werden, ist beachtenswert. Johannes fühlte seine Unwürdigkeit, den Sohn Gottes zu taufen, aber Jesus verlangte, von ihm getauft zu werden. Jesus gab Johannes zu verstehen, dass es eine Handlung der Gerechtigkeit sei, die vollzogen werden müsse. Dies war genug, alle Bedenken, die Johannes der Täufer gehabt hatte, zu

überwinden; er willigte ein, taufte Jesus, und Gott der Vater selbst redete vom Himmel und sagte, dass er Wohlgefallen an Jesus habe. Es hat Gott gefallen, dass Jesus sich von Johannes taufen ließ.

Jesus selbst hat das Vorbild gegeben für die christliche Taufe, denn er war ohne Sünde, und die Taufe ist für diejenigen, die ohne Sünde sind – für alle, die von neuem geboren und dadurch zu neuen Kreaturen in Christo Jesu geworden sind. Auch hat Jesus uns das Vorbild hinsichtlich der Art und Weise der Taufe gegeben. Er wurde von Johannes im

Jordan getauft durch Untertauchen; er wurde also im Wasser begraben, und so sollen auch wir in der Taufe begraben werden, denn die Taufe repräsentiert den Tod, das Begraben und die Auferstehung Jesu Christi. Wir sollen mit ihm in der Taufe begraben werden, um aufzuerstehen und dann hinfert in einem neuen Leben zu wandeln. Wir bezeugen es indem wir uns taufen lassen, dass ein Sterben stattgefunden hat; dass wir der Sünde gestorben sind, dass wir tot sind für Sünde und Welt, und dass wir auferweckt sind zu einem neuen Leben

der Gerechtigkeit. Paulus schreibt an die Römer: „Was wollen wir hiezu sagen. Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein“ (Röm. 6, 1 – 5).

Die Taufe ist für Leute, die der Sünde und der Welt gestorben sind. Wie schon erwähnt, ist die Taufe ein Begraben, und man begräbt einen Menschen erst, nachdem er gestorben ist. Manche wohlmeinende Leute machen einen großen Fehler, indem sie lehren, dass niemand erlöst ist, solange er nicht getauft worden ist. Tatsache ist, dass erst nachdem ein Mensch durch das Blut Jesu Christi und die Kraft Gottes von seinen Sünden erlöst ist, er im rechten Zustand ist, die Taufe zu empfangen. Wenn ein Mensch getauft wird, ohne von neuem geboren, von Sünden erlöst zu sein, so kommt er aus dem Wasser hervor um in Sünden weiter zu leben wie zuvor, denn die Wassertaufe hat keine erlösende Kraft.

Im Wort Gottes werden uns zwei Personen erwähnt, die versuchten, ihre Sünde und Schuld durch Wasser hinwegzuwaschen, aber beide haben einen Fehlschlag gemacht. Der eine war Simon der Zauberer zu Samaria. Dieser wurde getauft. „Da ward auch Simon gläubig und ließ sich taufen und hielt sich zu Philippus. Und als er sah die Zeichen und Taten, die da geschahen, verwunderte er sich“ (Apg. 8, 13). Ich habe mich schon oft gewundert, was dieser Mann eigentlich geglaubt haben mag. Die Schrift

sagt uns, dass die Teufel glauben und dabei zittern (Jak. 2, 19). Wir wissen, dass Simon der Zauberer nicht von Herzen geglaubt hat, dass er nicht des Heils oder der Erlösung von Sünden teilhaftig geworden war. Petrus erkannte es sogleich, dass sein Herz nicht recht mit Gott war. Wir lesen: „Da aber Simon sah, dass der Heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und sprach: Gebt mir auch die Macht, dass, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den Heiligen Geist empfangen. Petrus aber sprach zu ihm: Dass du verdammt werdest mit deinem Gelde, darum dass du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt! Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Darum tue Buße für diese deine Bosheit und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte die Tücke deines Herzens. Denn ich sehe, dass du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit. Da antwortete Simon und sprach: Bittet ihr den Herrn für mich, dass der keines über



mich komme, davon ihr gesagt habt!“ (Apg. 8, 18 – 24).

Die, die lehren, dass die Seele durch die Wassertaufe erlöst werde, lehren auch, dass es nicht nötig sei zu beten, um Vergebung der Sünden zu erlangen. Wir sehen aber, dass es für Simon den Zauberer nötig war, zu beten, denn Petrus sagte ihm, dass er Gott bitten solle, ob ihm die Tücke seines Herzens vergeben werden möchte. Und Simon selbst sah es ein, dass er der Gebete anderer bedurfte und ersuchte Petrus und die andern, für ihn zu beten. Hier haben wir den Beweis dafür, dass die Wassertaufe die Sünde nicht hinweg waschen kann, und dass die Menschen um Vergebung ihrer Sünden beten müssen, ehe sie von Sünden erlöst werden können. Die Wassertaufe ist eine neutestamentliche Verordnung für die, die wiedergeboren sind; sie ist nicht für den Sünder.

Pilatus versuchte es, durch Wasser die Schuld von sich abzuwaschen, aber es hat ihm nichts genützt. „Da aber Pilatus sah, dass er nichts schaffte, sondern dass ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder“ (Matth. 27, 24 und 25). Das Wasser hat seine Schuld nicht hinweggewaschen. Die Geschichte berichtet uns, dass Pilatus eines schrecklichen Todes gestorben ist; ja, das Blut Jesu Christi war an ihm. Er starb als ein verlorener Mensch. Es war nie Gottes Absicht und Gottes Plan, dass Wasser die Sünden hinwegwaschen sollte. „Und wenn du dich gleich mit Lauge wüschest und nähmest viel Seife dazu, so gleißt doch deine Untugend desto mehr vor mir, spricht der Herr Herr“ (Jer. 2, 22).

Aber die Wassertaufe ist des Christen Pflicht; derjenige, der wiedergeboren ist, ist verpflichtet, sich taufen zu lassen, und wer es gegen besseres

Wissen unterlässt, macht sich schuldig vor Gott. „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig“ (Jak. 2, 10). Die Wassertaufe ist in dem Gesetz Christi mit eingeschlossen, und wer sie wissentlich beiseite setzt, ist der Missachtung des Gesetzes Christi schuldig.

Manche sagen uns, dass die Wassertaufe nur für die Juden gewesen sei, aber dies ist nicht der Fall. In dem großen Auftrag, den Jesus seinen Aposteln vor seiner Himmelfahrt gab, gebot er ihnen in alle Welt zu gehen und das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Wir lesen: „Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Mark. 16, 15 und 16). Christus gebot den Aposteln, die Gläubigen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen. „Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 18 – 20). Wem sollten die Apostel die Botschaft des Heils bringen? Allen Völkern. Und wen sollten sie taufen? Die Leute aller Nationen, die sich zum Herrn bekehren. Wir sehen also, dass die Lehre, dass die Wassertaufe nur für die Juden sei, nicht schriftgemäß ist.

Ein anderer biblischer Beweis dafür, dass die Wassertaufe für alle Wiedergeborenen aller Nationen ist, finden wir in Apostelgeschichte 10. Ein Heide, namens Kornelius, hatte ein Gesicht, in welchem Gott zu ihm redete und ihn aufforderte, nach Joppe zu senden nach einem jüdischen Prediger, Petrus. Und gleichzeitig zeigte Gott auch diesem jüdischen Prediger, dass er zu diesem Heiden gehen solle. Petrus tat

es, er ging in das Haus des Kornelius und predigte daselbst. Und während er noch predigte wurde der Heilige Geist auf sie ausgegossen, und sie wurden des Heiligen Geistes voll. Später wurden sie getauft. Und diese Begebenheit trug sich zu acht Jahre nach der Himmelfahrt Christi. Und diese Gläubigen aus den Heiden hatten auch schon die Taufe des Heiligen Geistes empfangen, als sie getauft wurden. Dies widerlegt die Theorie, dass die Taufe des Heiligen Geistes die einzige Taufe sei, die heute nötig ist. Auch das Argument, dass nur die Juden, die sich zu Christo bekehren, getauft werden brauchen, kann unter dem Licht der ewigen Wahrheit nicht bestehen.

Und noch ein anderer Gedanke ist in Erwägung zu ziehen. Um biblisch getauft werden zu können muss Wasser genug vorhanden sein, dass beide, der tauft und der getauft wird, hinabsteigen können. Besprengen oder begießen ist nicht biblische Taufe. Lasst uns darauf achten, wie Philippus den Kämmerer aus dem Mohrenland taufte. Dieser war bekehrt, ehe er getauft wurde. Simon der Zauberer hatte den Philippus getäuscht, und diese Erfahrung hat ihn ein wenig vorsichtig gemacht, irgendjemand zu taufen, der getauft zu werden wünschte. Als der Kämmerer getauft zu werden wünschte, wollte Philippus erst Gewissheit darüber haben, ob er auch wirklich bekehrt sei. Es wäre gut, wenn alle Prediger der Gemeinde Gottes es heute dem Philippus gleich tun würden. Sogar Johannes der Täufer hat sich geweigert, Leute zu taufen, wenn sie in ihrem Leben nicht die Früchte zeigten, die es bewiesen, dass sie aufrichtige Buße getan hatten. Wir wollen den Philippus und seine Handlungsweise betrachten, nachdem er den Kämmerer im Buche des Propheten lesend, auf seinem Wagen gefunden hatte. „Philippus aber tat seinen Mund auf und fing von dieser Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesu. Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an

ein Wasser. Und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse? Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist. Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn Philippus hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich“ (Apg. 8, 35 – 39).

Diese Begebenheit trug sich ungefähr zwei Jahre nach Pfingsten zu. Die Bibel sagt uns deutlich, dass Philippus diesem Kämmerer Christus gepredigt hat. Der Mann glaubte der Botschaft und wurde von Sünden erlöst. Danach verlangte er, getauft zu werden. Philippus muss in seiner Predigt etwas von der Taufe erwähnt haben, sonst würde der Kämmerer nicht danach verlangt haben.

B. O. W.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Die *Bezugspredigt*

Ausgewählte Aufsätze

Christus die Vollkommenheit des menschlichen Lebens

„Ihr sollt nicht wännen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Denn ich sage euch wahrlich: Bis dass Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe.

Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Matthäus 5, 17 – 20

In der französischen Revolution gingen Robespierre und seine Genossen so weit, dass sie sogar die Siebenteilung der Wochen abschafften; die Woche sollte vielmehr aus zehn als aus sieben Tagen bestehen. Die Wochentage, die Straßen, die Staatsbeamten erhielten neue Namen. Christus hat sein Werk nicht auf diese Weise begonnen. Er brachte die Antwort auf die Gedanken seines Zeitalters, als er sprach: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen“. Jeder Punkt und jeder Tüttel des alten Gesetzbuches war ihm teuer.

Wie der Mittag die Erfüllung der Morgendämmerung, wie der Sommer die Erfüllung des Frühlings, wie das Mannesalter die Erfüllung der Kindheit ist, wie der große Künstler das ringende Ideal der Menschheit in seinem Gedicht, seinem Standbild oder seiner Sonate verwirklicht, so vereinigt Jesus in sich die höchsten Ideale, die der Geist Gottes in die Menschenherzen gelegt oder die seine Hand in steinerne Tafeln gegraben hat. Wo sich nur eine Spur von einer Eingebung himmlischer Wahrheit zeigt, da bringt er sie zur Verwirklichung und zeigt den Menschen die Stufen, auf welchen sie seine höchste Höhe erreichen können.

* * *

Es gab natürlich einen Maßstab für die Auslösung. Als der Brief an die Hebräer geschrieben wurde, waren die Einrichtungen aus der Zeit des alten Bundes veraltet und ihrem Ende nahe (Hebr. 8, 13). Aber die Auflösung war nur ein Teil des natürlichen Fortschrittes, welcher das Ideal der heiligen Schriften des Alten Testaments zur Erfüllung brachte. Es war nicht eine Auflösung, welche keine Spur hinterlassen hätte, wie wenn das Feuer das Atelier eines Künstlers zerstört und alle seine Skizzen und Gemälde verbrennt, die Gießformen und die fertigen Statuen – sondern die Auflösung der unvollendeten Form im Gegensatz zu dem fertigen, vollständigen Entwurf. So wird die flüchtige Skizze durch das vollendete Gemälde überflüssig, die Knospe durch die Blüte, das Spielzeug und die Schulbücher der Kindheit durch die Interessen des gereiften Mannes. Die Sinnbilder des Kindergartens erfüllen ihren Zweck in dem Geist des Kindes, indem sie ihm eine Vorstellung von Gestalt und Form und die ersten Anfangsgründe des Wissens verschaffen. Dann werden sie beiseite gestellt, aber die Vorstellungen, zu deren Bildung sie verholfen haben, sind bleibender Besitz des Kindes geworden.

Das aaronitische Priestertum wurde aufgehoben, damit es durch das unveränderliche Priestertum des Sohnes Gottes ersetzt und erfüllt werden könnte. Die Altäre, auf welchen zehntausende von Opfern dargebracht waren, wurden niedergerissen und ihre Asche auf den Boden zerstreut, weil sie ihre Erfüllung in dem einen Altar gefunden hatten, auf welchem die vollkommene Versöhnung vollbracht worden war. Der Tempel wurde zerstört, weil die göttliche Gegenwart sich aufgemacht hatte, um den Tempel zu erfüllen, welcher erbaut ist aus geretteten Menschenseelen und von dem der Apostel sagt: „Auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.“ Das ganze Zeremonien-System, wovon das 3. Buch Mose voll ist, ist aufgehoben worden, weil die Liebe das innerste Prinzip des Christenherzens geworden ist; und „die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“.

* * *

In dem Ausdruck „Gesetz und Propheten“ fasst unser Herr nach einer den Juden vertrauten Abkürzung das ganze Alte Testament zusammen (Matth. 7, 12; 22, 40; Luk. 16, 16; 24, 44; Apg. 13, 15). Es ist wohl anzunehmen, dass er niemals eine Abschrift der Schriften des Alten Testaments für seinen Privatgebrauch besessen hat. Die einzige Bibel, die für ihn erreichbar war, war die in der Synagoge befindliche. Aber Maria in ihrem Hause und der alte Rabbi in der Synagogenschule und vor allem der Geist der Eingebung, der Geist Gottes selbst hatte in sein behaltsames Gedächtnis und in sein Kinderherz den ganzen Text der Heiligen Schrift

tief eingegraben. So kannte er die Schrift, obwohl er sie nie in den Schulen der Metropolis, der Hauptstadt Jerusalem gelernt hatte.

Nichts konnte die Ehrfurcht unseres Herrn vor der Schrift übertreffen. Vierhundertmal führt er sie an oder bezieht sich auf sie. Mit ihr wehrt er die Versuchungen in der Wüste ab, mit ihr begegnet er der Kritik der Pharisäer und Schriftgelehrten; aus ihr schöpfte er Trost für sein Herz, als es unter dem Schatten von Golgatha matt werden wollte. Alles, was der Psalmist von dem Gesetz und den Zeugnissen Gottes gesagt hat, hat Jesus sich buchstäblich angeeignet. Sie waren seinem Geschmack süß wie Honig, ja süßer als Honig und Honigseim. In ihnen fand er den Keim des Messiasideals, welches er auf ganz unerwartete Weise verwirklichte und welches zu erfüllen sein Zweck und Ziel war. Es ist nicht ohne tiefe Bedeutung, was uns gesagt wird, dass er am Kreuz wusste, dass schon „alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllt würde“, mit Ausnahme des einen Schriftwortes, welches sagte, wie die Hindin, die frühe gejagt wird, vom Durst gepeinigt werden und aus der Hand ihrer Feinde kein Wasser, sondern Essig empfangen sollte. Dann rief er, damit die Schrift erfüllet würde: „Mich dürstet!“ (Joh. 19, 28).

Von Anfang bis zu Ende war das Leben unseres Herrn die geistliche und buchstäbliche Erfüllung der alten Ritualgesetze. Als Sohn des Gesetzes erfüllte er die Vorschrift zur Aufnahme in die Gemeinschaft des Volkes Gottes am achten Tage nach seiner Geburt; und es war kein Punkt und kein Strich im Gesetz, den er ausgelassen oder übergangen hätte. „Er ist gestorben für unsere Sünden, nach der Schrift, und er ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift.“ Was nur teilweise von seinem Apostel gelten konnte, das galt buchstäblich von dem Herrn: „Nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich.“

Unser Herr erfüllte das Zeremonialgesetz (Luk. 2, 21. 22 und 27; Gal. 4, 4) und erfüllte das Sittengesetz, da er war „Jesus Christus, der gerecht ist“ (1. Joh. 2, 1). Er ehrte das Gesetz durch seinen Gehorsam „bis zum Tode“, indem er seinen Bruch und seine Verletzung durch die Menschen sühnte und durch sein unergründliches Leiden seine gerechten Forderungen erfüllte, wie es nicht hätte geschehen können, wenn von der ganzen Menschheit die Strafe bis auf den letzten Heller gefordert worden wäre. Und diese Erfüllung vollzog er nicht nur für sich selbst, sondern er tat es als der andere Adam, als der stellvertretende Mensch und für uns alle (Jes. 52, 51).

* * *

„Das Gesetz konnte nicht vollkommen machen“ (Hebr. 7, 19), weil es so viele Besonderheiten und äußerlich zu erfüllende Pflichten enthielt, und weil die Menschen es durch einen Gehorsam zu erfüllen suchten, der fast nur in Speise

und Trank und äußerlicher Heiligkeit bestand, und der in dieser Gestalt bis zur Zeit der Reformation fort dauerte. Ein Knecht in deinem Hause, der sorgfältig angelernt ist, kann alle die äußeren Erfordernisse des Haushaltes erfüllen; aber wie durchaus unterscheidet sich der Dienst, der durch ein äußerliches Gesetz gefordert und erzwungen und mit Lohn bezahlt wird, von dem Dienst, den die Gattin und die Mutter leistet in der Kraft der Liebe, welche sich von den Opfern nährt, die sie bringt! Das Gesetz konnte keine vollkommenen Charaktere hervor bringen, weil es sich nicht mit dem Prinzip des Eigenlebens beschäftigt, welches unsern besten Gehorsam verdirbt. In der Tat brachte die alte Ritualgesetzgebung dieses Prinzip zur Entwicklung, wie z. B. bei den Pharisäern, weil man meinte, die Häufung äußerlichen Gehorsams bringe ein größeres Verdienst hervor und verschaffe eine höhere Stellung in Gottes Augen.

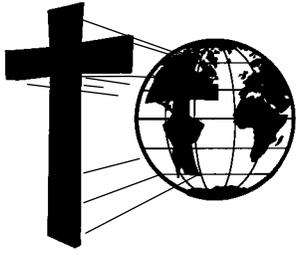
Unser Herr kam auf der anderen Seite, um uns zu lehren, dass die Liebe alle Forderungen des Gesetzes und der Propheten erfülle und noch mehr tue. Er lehrte, dass die Liebe zum Nächsten die Erfüllung des Gesetzes sei, und dass der Gehorsam gegen jedes Gebot in dem einen Wort zusammengefasst sei: „Du sollst lieben!“ Nach Christi Lehre wurde das ganze Gesetz erfüllt in dem einen Wort: „Du sollst lieben“ (Röm. 13, 8 – 10; Gal. 5, 14).

„Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben?“ Nein, sondern da der Glaube Empfänglichkeit für Gott ist, so empfängt er aus seiner Fülle die völlige Liebe. Je mehr wir lieben, desto mehr richten wir das Gesetz auf (Röm. 3, 31). In dem Maß, wie wir nach dem Geist der Liebe wandeln, wird die Forderung des Gesetzes in uns erfüllt (Röm. 8, 4). So wird Christus dadurch, dass seine Liebe ausgegossen wird in unser Herz, das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit für alle, welche glauben; und wir beweisen vor Gott eine Ehrfurcht für die alten Schriften und erfüllen ihre Vorschriften in einer Weise, wie sie nur der Geist der Liebe in uns wirken konnte.

* * *

Ist deine Seele erfüllt mit der Liebe zu einem hohen Ideal? Und ist das die große Klage deines Lebens, dass dieses Ideal für dich zu hoch ist? Liegst du am Fuß des Felsens zerstoßen und zerschlagen von wiederholtem Misserfolg? Bist du der Verzweiflung nahe? Sei getrost, Christus ist gekommen, nicht um aufzulösen, sondern um zu erfüllen; um jeden aufrichtigen Vorsatz in seine Pflege zu nehmen und ihn zur Reife zu führen; um dir zu zeigen, wie jedes Verlangen nach Adel der Seele erfüllt werden kann, wie die Mondsichel der Verheißung zur vollen Scheibe der Erfüllung wird, und um in dir und für dich hier und hernach jeden Tüffel der göttlichen Forderung zu erfüllen.

F. B. M.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Dein Schaden . . .“

Klagelieder 2, 13b und 14

Von einem inneren Schaden ist hier die Rede, und der Prophet sagt, er sei groß! Er war in die Weite und in die Tiefe gegangen, denn er ist dem Meer verglichen! „Und wer kann ihn heilen?“ so ist hier gefragt. Der Prophet wollte also nicht nur an den offenbaren Schaden erinnert haben, sondern das Volk sollte auch über die sehr entscheidende Frage der Heilung nachdenken! Gibt es nicht auch heute viele Menschen, die an einem tiefen, inneren Schaden leiden? Wir wollen das an einer nachstehenden Begebenheit deutlich machen.

Zwei Herren gingen um die Mitternacht durch die Straßen einer Großstadt. Dicht vor ihnen schlich müden Schrittes ein dürftig gekleideter Mann daher. Ein näherer Blick auf ihn ließ Leid und Verzweiflung an ihm erkennen. „Hast du dir den Mann genau angesehen“, so fragte der eine, und fügte hinzu: „Ich würde mich nicht wundern, wenn dieser arme Mensch – noch bevor der Morgen graut – seinem Leben ein Ende setzen würde.“ – „Was sagst du da, und wie kommst du zu dieser Vermutung?“ – „Ich weiß es nicht; aber ich habe das Gefühl, dass er vor einem verhängnisvollen Entschluss steht. Ich kann nicht anders, ich muss ihm nachgehen, denn ich glaube, dass es unsere Pflicht ist, ihn von einer schlimmen Tat abzuhalten.“ So folgten ihm beide durch mehrere Straßen und ließen ihn nicht aus den Augen. Und wirklich, der Fremde schlug schließlich den Weg zum Fluß ein. An einem Brückenpfeiler blieb er stehen und blickte einige Minuten in die dunklen Fluten hinunter. Dann schickte er sich an, das Brückengeländer zu erstei-

gen, und in diesem Augenblick sprach einer der Männer mit fester Stimme: „Mein Bruder, bist du in Not, so wollen wir dir helfen!“ Bei diesen Worten fuhr der Fremde überrascht zusammen. Er zitterte an allen Gliedern, trat zurück, bedeckte mit beiden Händen sein Gesicht und begann laut zu schluchzen. Und schließlich kam es in gebrochenen Sätzen über seine Lippen: „Keine Arbeit, keine Freunde, kein Brot, Frau und Kinder in Hunger und erbärmlichen Verhältnissen und kein Ausweg.“ Dazu auch keinen Glauben, keinen Halt in Gott, und so war er im Begriff mit seinem Leben abzuschließen. Aber hier war einer, der ihn „Bruder“ nannte, und das war der mächtige Lichtstrahl, der in seine tiefe Verzweiflung eingedrungen war und ihn vom zeitlichen und ewigen Tod rettete. – Hier ist ein äußerer und innerer Schaden aufgedeckt, und zusammengefasst kann man sagen: „Dein Schaden ist groß wie ein Meer; wer kann ihn heilen?“ Wie es bei diesem verzweifelten Menschen, und bei andern seinesgleichen zu diesem tiefen Schaden gekommen war, wissen wir nicht; aber die üblichen Anfänge sind allgemein bekannt.

Alle Anfänge sind gewöhnlich klein; doch Jakobus sagt: „Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet’s an!“ Und ebenso steht es um die Anfänge anderer Übel. Die erste Alkoholflasche im Hause . . . , der erste Weg ins Wirtshaus . . . , der erste Besuch im Spielcasino . . . , der erste Griff zu einer Droge . . . , der erste Diebstahl . . . , die erste Beziehung zu einer dritten Person in der Ehe . . . , – sind das nicht alles Anfänge, die zu einem großen Schaden

führen? Jeder denkende Mensch wird das bestätigen und darum ist es falsch solcher Art Anfänge für „harmlos“ zu halten. Aus den kleinen Übeln entsteht das große Übel, und so groß das Übel ist, so groß ist auch die Not und der Schaden.

Im Garten eines Arztes stand eine Sykomore, (afrikan. Feigenbaum) die bis zur Wurzel abgestorben war. Vor zwei Jahren war dieser Baum so gesund, wie jeder andere im Garten. Aber der Besitzer beobachtete eines Tages einen ca. drei Zoll langen Holzwurm, der sich gerade den Weg unter die Rinde zu bahnen suchte. Ein Naturforscher, der mit dem Arzt im Garten war, bat ihn, den Wurm nicht zu stören. Er wollte sehen, wie bald dieser schwarzköpfige Wurm den Baum zerstört haben werde. Was der Arzt nicht für wahrscheinlich hielt, trat ein. Schon im nächsten Herbst verlor der Baum frühzeitig seine Blätter und ein Jahr später stand er kahl und vollkommen abgetötet da!

Ein solches Bild gibt uns eine ernste Lehre. Sehr viele Seelen, die ein gesundes, geistliches Leben hatten, sind durch einen üblen Einfluss, durch ein einziges Versagen, durch eine einzige Sünde zugrunde gerichtet worden und sind geistlich tot! „Wer auf Fleisch sät“, (wer den Trieben seines Fleisches folgt) „der wird vom Fleisch das Verderben ernten“ (Gal. 6, 8).

Unser Text kommt aus den fünf Klageliedern Jeremias, in denen dieser Gottesmann das tiefe Unglück seines Volkes beklagt. Rund fünfzig Jahre soll er dem Volk gepredigt und um dessen inneres Wohl gebangt, gekämpft und

gerungen haben. Es war aber zu keiner heilsamen Wendung gekommen, denn man hatte nicht hören wollen. Und jetzt, da Jerusalem zerstört und Israel gefangen hinweggeführt war und im tiefsten Unglück stand, setzte sich der müde Diener des Herrn weinend nieder und beklagte den großen Schaden in seinem Volk. Der Inhalt dieser Klagelieder hebt das Elend der Zerstörung, den Jammer des entführten Volkes, die tiefe Selbstverschuldung durch schwere Sünden, das Bekenntnis dieser Sünden und das Gebet um

Heilung, Erneuerung und Wiederherstellung dieser Gemeinde heraus.

„O Tochter Zion, wem soll ich dich vergleichen? Dein Schaden ist groß wie ein Meer!“ Schon in Jeremia 30, 12 lesen wir: „Dein Schaden ist verzweifelt böse, und wer kann dich heilen?“ Und Jeremia ging sogar auf die Anfänge dieses tiefen Schadens zurück, indem er sagte: „Deine losen Propheten, haben dir törichte Gesichte gepredigt. Sie haben dir dein Übertreten nicht einmal offenbart, um dich vor diesem Unglück zu bewahren, sondern sie haben dir lose

Predigt gepredigt und dich in diesen großen Schaden hineingebracht. Dein Verschulden geht auf ihr Verschulden zurück! Doch höre, was der Herr sagt: „Ich will dich wieder gesund machen und deine Wunden heilen, spricht der Herr.“ Das war der eine Trost, den Jeremia zuletzt noch geben konnte. Und das allein ist die Hilfe für jeden andern, der irregegangen und verzweifelt ist, – der in tiefer innerer Schuld und im großen Schaden vor Gott steht. Diesen Ausweg musst auch du erwählen!

Brauchst du keine Vergebung der Sünden?

Vor einiger Zeit hielt ich Evangelisationsvorträge in Z. Jedesmal, wenn ich zu meinem Vortrag in das Kongresshaus ging, war ich überwältigt von der Schönheit dieser Weltstadt. Es ist, als sei zwischen dem weiten See und den grünen Bergen aller Glanz der Welt ausgebreitet. Der prachtvolle große Saal in dem schmucken Kongresshaus passt zu dieser großartigen Stadt. Aber offenbar kann all die Schönheit und all der Reichtum solch einer Stadt das Menschenherz nicht befriedigen. Darum strömten Tausende herbei, das Evangelium zu hören.

Da stand ich eines Abends wieder hinter dem Rednerpult. Ich sprach vom Kreuz Christi auf Golgatha. Ich schilderte, wie dort auch eine große Menge zusammengekommen ist – wie es für einen Augenblick still wird, als die schrecklichen Hammerschläge ertönen – wie auf einmal ein entsetzliches Gebrüll losgeht, als das Kreuz sich über die Häupter erhebt. Da hängt er nun, der Sohn Gottes, blutüberströmt! Die Hände, die die Kinder segneten, die für Tausende das Brot austeilten, die sich auf blinde Augen legten, damit sie geöffnet würden – diese Hände sind nun grauenvoll angenagelt. Und das alles für uns!

In dem Augenblick sah ich einige Herren lächeln. Sie standen am Rand des Saales in der Nähe des Rednerpultes. Ihre Gesichter verzogen sich zu einem spöttischen Grinsen, als ob sie sagen wollten: „Mit solch einer abgestandenen Botschaft darfst du nicht in die Weltstadt Z. kommen.“

Ich sah in ihr Lächeln und in ihren Spott hinein und wusste, dass ich ihnen jetzt antworten musste. Darum brach ich ab und fragte: „Ist ein einziger hier im Saal, der den Mut hätte, zu sagen: ‚Ich will und brauche keine Vergebung der Sünden!‘“ „? Ich werde eine Viertelminute Pause machen, damit sich jeder diese Frage mit Ja oder Nein beantworten kann: „Will ich darauf leben und sterben, dass ich keine Vergebung der Sünden brauche?“

Da wurde es auf einmal so totenstill in dem Saal, dass man die berühmte Stecknadel hätte fallen hören können. Das Grinsen in den Gesichtern dieser Männer war verschwunden. Nachdenklich schauten sie vor sich nieder. Da fuhr ich fort: „Ein Meer von Sünde liegt vor den Augen Gottes. Wir alle sind sehr handfest daran beteiligt. Und nun antwortet Gott darauf. Und wie antwortet er? Nicht, wie man erwarten sollte, mit Zorn und Gericht, sondern

so, dass er seinen Sohn gibt und das Kreuz aufrichtet, ‚auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben‘.“

Es hat einmal ein Amerikaner ein Buch geschrieben mit dem Titel „Das Wunder des Unglaubens“. Wie recht hat er! Wie geradezu unfassbar hart und verstockt muss ein Menschenherz sein, das vor dem Kreuz Jesu nicht in die Knie sinkt und mit Paul Gerhard ausruft:

„Wer hat dich so geschlagen,
mein Heil, und dich mit Plagen
so übel zugericht' t?
Du bist ja nicht ein Sünder
wie wir und uns're Kinder;
von Übeltaten weißt du nicht!
Ich bin's, ich sollte büßen
an Händen und Füßen
gebunden in der Höll',
die Geißeln und die Banden
und was du ausgestanden,
das hat verdient meine Seel'.
Du nimmst auf deinen Rücken
die Lasten, die mich drücken
viel schwerer als ein Stein;
du wirst ein Fluch, dagegen
verehrst du mir den Segen;
dein Schmerzen muss mein Labsal sein.“

W. B.



Jugenddecke

Was kostet die Sünde?

„Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, dass ihr nicht gehört werdet.“
Jesaja 59, 2

„Aber eure Missetaten hindern solches und eure Sünden wenden das Gute von euch“ (Jer. 5, 26). Nichts in der Welt hat so viel Unglück, so viel Herzeleid und so viele Tränen verursacht, als die Sünde. Schon vor langer Zeit hat sie angefangen, die Menschen unglücklich zu machen und sie ins Verderben zu führen. Ja, die Sünde ist tatsächlich etwas sehr kostspieliges.

Die Sünde hat Gott sehr viel gekostet. Sie kostet ihm den Verlust seiner Familie, der menschlichen Familie. Als Gott den Menschen erschuf, blies er ihm den lebendigen Odem in seine Nase. Und also war der Mensch eine lebendige Seele. Von keinem anderen Geschöpf, nur von dem Menschen allein, wird uns in der Bibel solches gesagt. Als Gott den Menschen erschuf, da erschuf er ihn nach seinem Bilde, und er machte ihn vollkommen rein und heilig. Durch des Menschen Ungehorsam sah sich Gott aber genötigt, ihn aus dem Garten in Eden zu vertreiben. Nachdem der Mensch gesündigt hatte, musste er den herrlichen Garten in Eden verlassen, und Gott konnte nicht länger mehr mit ihm wandeln, mit ihm reden und verkehren wie vormals.

Es musste aber etwas getan werden. Ein Plan musste entworfen werden, um die menschliche Familie wiederum zu Gott zurückzubringen. Gott war willig, seinen eingeborenen Sohn dahinzugeben, ihn zu opfern, wenn nur dadurch wir Menschen, die wir durch die Sünde

von ihm getrennt waren, wiederum nahe gebracht werden konnten. Somit kostete die Sünde Gott beides, die menschliche Familie und auch seinen eingeborenen Sohn. Um unserer Sünde willen musste Gott ihn aufgeben und aus der Herrlichkeit des Himmels auf diese von der Sünde so entstellte Erde senden, um uns den Weg zu bahnen, auf dem wir zu ihm, dem Schöpfer, zurückkommen können.

Die Sünde hat aber dem Herrn Jesus viel gekostet. Er musste seinen Himmelsthron verlassen. Er musste sich von seinem himmlischen Vater trennen und auf diese fluchbeladene Erde kommen. Er wurde als ein Kind geboren, und zwar in einem Stall zu Bethlehem, und dort in eine Krippe gelegt. Das erste, was diese Welt dem Sohn Gottes gab, war eine Krippe, und das letzte ein Kreuz. Es war zu dem Zweck, uns zu Gott zurückzubringen, dass Jesus auf diese Erde herabkam; das dürfen wir nicht vergessen. Aber das bedeutete für ihn, der doch über alle Maßen reich war, dass er sich der größten Armut aussetzte, einer Armut, von der wir hier in diesem Land gar keinen rechten Begriff haben.

Ein Mann, welcher wohl den gewaltigen Reden des Herrn Jesu gelauscht hatte, kam einst zu ihm und sagte: „Meister, ich will dir folgen, wo du hin gehst“, und er bekam zur Antwort: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester;

aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ Er schlief in eines andern Bett, saß an eines andern Tisch, er ritt auf eines andern Reittier und wurde in eines anderen Mannes Grab gelegt. Unsere Sünden haben ihn in diese große Armut gebracht. Er besaß nichts auf dieser Erde. Müde ging er an den Ufern des galiläischen Meeres dahin. Oft sah er sich genötigt, sich von einer ihn umgebenden Volksmenge zurückzuziehen, um Zeit zur Ruhe und zur stillen Betrachtung zu bekommen. Am Ende eines arbeitsreichen und anstrengenden Tages zieht er sich in die Einsamkeit zurück, um dort mit dem himmlischen Vater allein zu sein. Ohne allen Zweifel betete er dort dann um Kraft, alles das, was er um unsertwillen auf sich genommen hatte, auch tragen zu können.

Es waren meine und deine Sünden, lieber Leser, die ihn der Heimat in der Herrlichkeit des Himmels beraubten. Er starb den überaus schmachvollen Tod eines Verbrechers um unsertwillen. Unsere Sünden nagelten ihn an das Kreuz, und dort hing er zwischen Himmel und Erde – alles um unsertwillen. Es kostete den Sohn Gottes Blut und Leben, um uns erlösen zu können. Er starb, auf dass wir leben möchten. Er war willig den hohen Preis zu bezahlen.

Aber die Sünde hat auch die menschliche Familie sehr viel gekostet. Man denke an all das Glück, dessen die Menschen schon verlustig gegangen

sind. Wie viel Unglück ist über die Menschen hereingebrochen als eine Folge der Sünde! Wie viel Leid und Schmerz hat die Sünde mit sich gebracht! Frühe im Leben schon fängt Schmerz und Leid an, sich kundzugeben. Wie herzergreifend ist es, ein kleines Kind am Sarge der Mutter weinen zu sehen! Leid und Schmerz verfolgt die menschliche Familie von der Wiege bis zum Grab, und alles dies ist eine Folge der Sünde. Wäre die Sünde nicht in die Welt gekommen, so gäbe es keine gebrochenen Herzen und anstatt Leid und Schmerz allenthalben nur Glückseligkeit. Es gäbe keine Krankenhäuser und keine Gefängnisse, wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre.

Es ist für uns Menschen unmöglich, es auszurechnen oder zu begreifen, was die Sünde gekostet hat und wie überaus schrecklich sie ist. Alle, die verloren gehen, werden in der Ewigkeit anfangen zu begreifen, wie furchtbar und schrecklich die Sünde ist.

Man kann kaum ein Zeitungsblatt in die Hand nehmen, ohne von Eheschei-

dungen zu lesen. Wie viel Familienelend und Herzeleid hat dies zur Folge! Wie viele unschuldige Kinder werden dadurch unglücklich gemacht! Und man denke an all die anderen Verbrechen und Übelstände, von denen man täglich hört. Die Sünde ist es, die an allem Elend in der Welt schuld ist.

Die Sünde ist das sicherste Mittel, Seelen zu verderben. Und das tut die Sünde für einen jeden, der darinnen beharrt. Bedenke es, wenn du in der Sünde lebst und nicht von der Sünde erlöst und errettet wirst, so wird sie dein Verderben sein für Zeit und Ewigkeit.

Wolle Gott allen, die noch in Sünden leben, helfen, von der Sünde erlöst und befreit zu werden, ehe es auf immer zu spät ist. Aber es ist Rettung für einen jeden, der gerettet werden will! Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, um die Sünder von ihren Sünden zu erretten.

Diese Frage, um die es sich handelt ist für einen jeden: „Willst du von Sündern errettet werden? Willst du zu Jesu

kommen, dich ihm zu Füßen werfen, dich ihm ausliefern und ergeben? Wenn du dies tust, so wird er dir nicht nur alle deine Sünden vergeben, sondern dir auch die Kraft und Gnade schenken, über alle Sünden zu siegen. Wenn du aber nicht zu Jesu kommst, der auch deine Sünden ans Kreuz getragen hat, so wirst du selber die Folge deiner Sünden tragen müssen. Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Wer in der Sünde verharrt, ist rettungslos verloren. Jesus kann denjenigen nicht erretten, der es vorzieht, in seinen Sünden weiterzuleben, trotzdem ihm das große Heil, die Erlösung von Sünden, die er mit seinem Blut erkauft hat, angeboten wird.

Fliehe heute noch in die ausgereckten Retterarme Jesu, deines Heilandes. Sprich ein entschiedenes: „Ich will mich aufmachen“, und dann handle unverzüglich und du wirst finden, dass die Bande der Sünde, die dich gebunden hatten, gebrochen werden. Jesus macht dich frei. Er selbst hat gesagt: „Wen aber der Sohn frei macht, den macht er recht frei.“

Oftmals am Mittag und Abend

Oftmals am Mittag und Abend
und in der Stille der Nacht
mahnt dich dein liebender Heiland,
der gerne selig dich macht.
Willst du der Stimme nicht achten?
Meint es doch Jesus so gut;
er hat dem Sünder erworben
Frieden und Ruh durch sein Blut.

Bald ist dein Leben zu Ende,
du gehst zur Ewigkeit ein;
wenn du die Welt hier verlassen,
wo wird die Seele dann sein?
Dort zu dem Ort der Erlösten
gehen nur Heilige ein;
Qualen erwarten den Sünder,
der nicht durch Jesum ward rein.

Wenn du die Gnade verachtetest,
wird immer härter dein Herz,
und endlich wird deine Losung
ewiger Jammer und Schmerz,
dort wo kein Licht mehr erscheint,
wo keine Hoffnung wird sein,
ewig vom Himmel verstoßen
und in der endlosen Pein.

Weil er noch mahnet, ergib dich,
komme zum Heiland noch heut;
alles, was hinten, vergesse,
und folge ihm allezeit!
Blick in die Zukunft und höre,
was dir dein Jesus verspricht:
„Wer zu mir kommet und trinket,
den dürstet ewiglich nicht.“

D. O. Teasley

Begnadigungsgesuch abgewiesen! - - und doch begnadigt!

Abends, pünktlich um neun Uhr, riegelte der Gefängniswärter eine Zellentür auf. Der Gerichtspräsident und ich als Gefängnisseelsorger traten in die enge Zelle. Der gefangene Unteroffizier mit den gefesselten Händen meldete sich kurz, und der Gerichtspräsident eröffnete mit dünnen Worten, „dass das Begnadigungsgesuch abgelehnt und das Todesurteil bestätigt sei – der Verurteilte somit morgen früh um 9 Uhr erschossen werde.“ – – –

Nun war ich als Seelsorger mit dem Todeskandidaten allein. Zwölf Stunden lagen vor uns, bis die Schüsse fielen und der sichere Tod den Mann aus der Zelle in die Ewigkeit brachte. Was würde sich in dieser Nacht alles begeben?

Es kostete zunächst einige Zeit, ehe der andere, dem soeben sein Schicksal eröffnet worden war, rein körperlich mit der Schockwirkung fertig geworden ist. Was stürmt da nicht alles durch ein Menschenherz! Nun gab es keine Hoffnung mehr auf Begnadigung! Nun kam mit eherner Unausweichlichkeit Stunde um Stunde der Augenblick näher, in dem die Schüsse fielen. Es war eindeutig klar: Morgen früh um 9 Uhr bist du nicht mehr auf dieser Erde, sondern stehst vor Gott, vor dem ewigen Weltenrichter.

Es war ein ungeheurer Spannungsbogen von Gefühlen und Empfindungen, die in dieser Nacht durchlebt und durchlitten werden mussten. Jagende Schrecken auf Grund der völlig überraschend gekommenen Urteilsverkündung! Der verzweifelte Versuch der Selbstverteidigung! Die Flucht in den guten Willen der Vergangenheit! Dann wieder kamen schmerzliche Stunden, in denen Abschiedsbriefe an Weib und Kind geschrieben wurden, und in denen

manche heimliche Träne aus den Augen eines harten Kämpfers gewischt werden mussten. Das letzte „Pulver“ wurde verschossen, um noch einmal gegenüber dem seelsorgerlichen Zuspruch die eigene Lebensauffassung zu verteidigen.

Er stammte aus christlichem Hause. Der Vater war Stadtmissionar, die Mutter, eine Missionarin, war unter den Tränen über den verlorenen Sohn gestorben. Er selber habe als Junge viel von Jesus gewusst und sich als Dreizehnjähriger ganz zielbewusst für Christus entschieden. Bibellesen und Gebet hätten als der innerste Ausdruck seines Lebens einfach zum eisernen Bestand seiner Jungmännerjahre gehört.

Aber dann sei die Zeit gekommen, wo der Rausch einer dämonischen Verzauberung ihn gepackt habe, und dann sei alles gekommen, wie es kommen musste: von Stufe zu Stufe bergauf im Parteipolitischen und öffentlichen Leben, aber von Stufe zu Stufe bergab im christlichen und sittlichen Leben. – –

Es war schon lange nach Mitternacht. Je näher die entscheidende Sekunde des Ausgangs aus der Zeit und des Hintretens vor Gott auf ihn zukam, um so williger war er, die Phrasen wegzwerfen und die lautere Wahrheit schlicht und einfach zu sagen und zu hören.

Als ich ihn fragte, ob wir nicht einmal zusammen in der Bibel lesen wollten, sagte er von sich aus: „Ja, bitte, lesen Sie mir den Abschnitt, wissen Sie, wo der Sohn zu seinem Vater zurückkehrt.“ Ich schlug Lukas 15 auf, reichte ihm eine Bibel und las selber aus der meinen. Er las Wort für Wort leise sprechend mit – ich las langsam Wort für Wort vor.

Als wir an die Stelle kamen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem

Vater gehen und sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin hinfort nicht wert, dass ich dein Sohn heiße“, brach dieser starke Mann in Tränen aus und schluchzte wie ein Kind, viele Minuten lang. Der ganze Körper schütterte. Das Wort Gottes hatte ihn in tiefster Seele getroffen.

Wir schwiegen dann auch wohl wieder eine Viertelstunde miteinander; denn menschliche Worte werden so matt, wenn Gott geredet hat.

Nach dem feierlichen Augenblick sagte der nun ganz zum Frieden mit Gott gekommene Mann: „So, jetzt wollen wir miteinander beten.“ Und ohne ihn dazu aufgefordert oder ermuntert zu haben, kniete er von sich aus an dem Schemel nieder. Ich kniete vor meinen Stuhl, und ehe ich anfangen konnte zu beten, schüttete er laut und vernehmlich vor Gott sein Herz aus. Was wir in dieser Stunde miteinander erlebten, gehört zu den Wundern Gottes, die wir nicht fassen für die wir nur danken können. Da war gewiss „Freude im Himmel bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tat.“

Im frühen Morgen saßen wir beide zusammen, wie wenn wir Freunde wären, von denen der eine bei dem andern zu Besuch war. Wir sprachen noch manches von großen und kleinen Dingen, schlicht und fröhlich, fast in gelassener Heiterkeit – nicht so, als ginge es um 9 Uhr an den Schandpfahl, sondern so, als trete er um 9 Uhr die Weiterreise zu seinem Urlaub an, irgendwo hin, wo besonders Schönes und Köstliches ihn erwarte. Das Sterben lag hinter uns. In Gethsemane fallen die Würfel. Auf Golgatha wird gleichsam nur äußerlich vollzogen, was innerlich bereits zuvor überwunden wurde.

Der helle Morgen lag schon auf dem Gefängnishof, als der nun wieder auf dem Rücken gefesselte Mann in den geschlossenen Lastwagen steigen musste. Ich setzte mich neben ihn auf die Verbrecherbank dieses Fahrzeuges. So

schaukelten wir etwa eine Viertelstunde, in der wir nicht mehr viel sprachen. Es gab nur noch einen kurzen Wechsel von Gedanken.

Plötzlich schaute er mich mit großen Augen an: „Herr Pfarrer, Sie haben ein herrliches Amt!“ Da legte ich ihm die Hand tröstend auf das Knie, weil ich seine Hand selber nicht mehr fassen konnte – sie lag ja in Fesseln auf dem Rücken. Ich sagte ihm: „Seien Sie ganz getrost; es geht ja in die Ewigkeit.“ Nach weiterem Schweigen sprach er vor sich

hin: „Ja, der Friede ist höher als alle Vernunft.“ Als ich ihn fragte: „Mein Lieber, das war wohl die schwerste Nacht in Ihrem Leben?“, antwortete er mit leuchtenden Augen: „Aber auch die größte!“

Verabredungsgemäß geleitete ich ihn vor die Läufe der Gewehre an den Pfahl, an den er gebunden wurde. Verabredungsgemäß bohrte er seinen ernsten und doch beseelten Blick in meine Augen. Er wollte nicht auf die Laufmündungen und auch nicht auf die

Menschen sehen und sich um nichts mehr kümmern, sondern nur noch in die Augen des Boten Gottes schauen, der ihm in letzter Nacht als Botschafter an Christi Statt das volle Heil der Seele bringen durfte. Und so geschah es auch. Dann krachten die Schüsse . . .

Im letzten Blick dieses Mannes lag nicht mehr Furcht und Klage, noch Hoffnungslosigkeit, sondern der Friede eines, dessen letzter Gedanke es war: „Und doch begnadigt!“

Hans Dannenbaum

Das Kreuz

Hoch aufgerichtet steht es da,
das hehre Kreuz von Golgatha!
Fast zwei Jahrtausend sind vergangen,
seit Gottes Sohn daran gehangen. –
Und noch ragt, wie ein Fels im Meer,
das Kreuz als Zeuge, hoch und hehr.
Die Hölle hat daran gerüttelt,
die Weisheit hat ihm widersprochen,
die Welt den Urteilsstab gebrochen:
Es stand, es steht, es bleibt bestehn,
bis Erd und Himmel untergehn.
Das große, hohe, heilige Kreuz! –
Vor ihm erbleicht der Erde Reiz,
die Herrlichkeit der Welt vergeht
vor seiner ew'gen Majestät.
Das Holz des Fluchs, auf blutigem Stamm
trug es das heilige Opferlamm.
Dem Dulder mit der Dornenkrone
ward es zum königlichen Throne;
zum Gnadenstuhl, zum Siegeszeichen,
dem alle Höllenmächte weichen!
Geheimnisvoll und wunderbar,
so steht es vor uns immerdar
mit seiner einzigartigen Last:
Geschmäht, verfolgt, verhöhnt, gehasst,
doch unbesiegt im Meer der Zeiten,
das Kreuz, der Fels der Ewigkeiten!
Still trete ich zum Kreuz heran
mit Anbetung und tiefem Schweigen;
ich seh im Geist den Schmerzensmann
sein heilig Haupt im Tode neigen.
Die roten Tropfen fließen sacht
am rauhen Holz herab zur Erden,
durch dieses heiligen Blutes Macht
soll sie vom Fluch erlöst werden.
Und wen die Last der Sünde drückt,

und wer – mühselig und beladen –
das Gotteslamm am Kreuz erblickt,
der wird geheilt von allem Schaden!
Ich seh im Geiste eine Schar,
gleich einem Strome durch die Zeiten,
zum Kreuze ziehn, zum Hochaltar
seh ich sie unaufhaltsam schreiten.
Nicht hindert sie in ihrem Lauf
der Spott der Welt, der Feinde Drohen,
nicht Schwert, nicht Leiden hält sie auf,
auch nicht der Scheiterhaufen Lohen.
Sie haben ihren Blick gewandt
zu dem, der dort am Kreuz gestorben,
sie fassen die durchgrabne Hand,
die ihnen Heil und Reich erworben.
Sie geben gern ihr Leben hin
für den, indem sie Leben fanden –
das Sterben wird für sie Gewinn,
und wahrhaft frei sind sie in Banden.
Auf Golgatha, am blutigen Stamm,
empfangen sie des Kreuzes Weihe,
und schwuren dort dem Gotteslamm
bis in den Tod die ewge Treue.
So zieht die königliche Schar
als Sieger durch die Perlentore.
Als Priester dient sie am Altar
und preist den Herrn im höhern Chore.
Das ist des Kreuzes Wundermacht:
Es tobt der Hass aus Höllenmacht
und muss am Kreuze doch zerschellen!
Hoch ragt es über Sturm und Wellen.
Ein Fels des Heils, ein Siegeszeichen,
vor dem des Abgrunds Mächte weichen.
Es stand, es steht, es bleibt bestehn,
bis Erd und Himmel untergehn!

Eva von Tiele-Winkler



Auszüge aus „Systematische Bibelkunde“, Bd. II. Von Bruder E. Krebs, und von ihm für die Evangeliums Posaune redigiert. Es ist der Wunsch und das Gebet der Herausgeber der Evangeliums Posaune, dass die folgenden Aufsätze allen Lesern zum tieferen Verständnis der Heiligen Schrift und zur Befestigung im Glauben und in der Lehre dienen möchten.

Jesu erste Predigt in seiner Vaterstadt

(Luk. 4, 16 – 20 und Parallelen.)

Was kann von Nazareth Gutes kommen? Fragte Nathanael verächtlich, als man ihm mitteilte, dass sie den Messias gefunden hätten, Jesus von Nazareth.

Als Joseph und Maria von Ägypten zurückkehrten, zogen sie auf Geheiß des Herrn nach Nazareth. Jesus wuchs dort auf, nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Als der Knabe Jesus 12 Jahre alt wurde, nahmen ihn seine Eltern mit nach Jerusalem aufs Fest. Da die Tage vollendet waren, kehrten sie wieder um nach Nazareth, aber der Knabe Jesus blieb zu Jerusalem ohne Wissen der Eltern. Sie fanden ihn nach drei Tagen und ermahnten ihn: Warum hast du uns das getan? Er antwortete ihnen: „*Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?*“ Er aber ging mit ihnen nach Nazareth und ward ihnen untertan.“

Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule (Synagoge) nach seiner Gewohnheit am Sabbat. Seit der Rückkehr der Juden aus dem Asyl, richteten sie überall, wo sie geschlossen wohnten, Synagogen ein und pflegten in denselben an den Sabbaten die opferlosen Gottesdienste nach den Vorschriften der Ältesten von Jerusalem. So hatte auch Nazareth eine Synagoge. In der Synagoge wurden auch die Kinder im Lesen und Schreiben und im Gesetz unterrichtet. Auch der Knabe Jesus wurde dort erzogen, unterrichtet und gebildet. „*Das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit und Gottes Gnade war bei ihm,*“ (Luk. 2, 40).

Doch wunderte man sich nachher in Nazareth: Woher kommt diesem solche Weisheit und Taten? Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm das alles? (Matth. 13, 54 – 56).

Die Gottesdienstordnung in der Synagoge am Sabbat war geregelt und wurde streng eingehalten. 10 männliche Teilnehmer waren vorgeschrieben. Ein Diener war bestellt, nach Bedarf die Thorarolle oder andere Schriftrollen aus einer Lade herauszugeben. Zuerst wurde das Schma, das „Höre Israel“ rezitiert. (5. Mos. 6, 4 – 9; 11, 13 – 21 u. 4. Mos. 15, 37 – 41). Es folgte das Schmone Esre, das 18 Bittgebet. Nach bestimmten Aussprüchen antwortete die Gemeinde: Amen, gepriesen sei er! (Dieser Ritus wurde wohl erst im 1. Jahrhundert n. Chr. vollständig formuliert). Es folgte dann die Schriftlektion und die Predigt (die Halacha). Die Thora war in 154 Lektionen unterteilt und wurde in 3 Jahren durchgelesen. Der Vorleser wurde von dem Obersten der Schule bestimmt. Anschließend gab man Freiwilligen, die sich dazu fähig fühlten, Gelegenheit, die Lektion aus den Propheten zu lesen und eine Erklärung (eine Haggada) dazu zu geben.

Jesus stand auf und wollte lesen, da ward ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht

Jesus war kein Unbekannter in der Synagoge von Nazareth. Aber ob er auch schon vorher zu einer solchen Aufgabe zugelassen war, ist nicht bekannt. Bei Leviten und Priestern wurde das Alter von 30 Jahren streng eingehalten, ehe sie zu irgend einem Dienst zugelassen wurden. Jesus hatte nun inzwischen das Dienstaltes erreicht und stellt sich zur Verfügung. Er stand auf und wollte lesen.

In den Versen 14 und 15 heißt es: „Das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegenden Orte. Und er lehrte in ihren Schulen und ward von jedermann gepriesen.“ Der Ruf von seinem Auftreten, seinen Lehren und Taten in Judäa und an anderen Orten Galiläas kam nach Nazareth, und man gab ihm als ihren Landsmann, ihren eigenen Zögling, Gelegenheit, hier dienstlich aufzutreten.

Da er das Buch (Pergamentrolle) auftrat

Auch wenn nicht anzunehmen ist, dass er, wie wir heute, unsere eigene Bibel zum Gottesdienst mitnehmen, seine eigene Prophetenrolle bei sich hatte (ein Diener gab ihm das Buch des Propheten Jesaja), so war er doch in der Heiligen Schrift zu Hause und wusste, was er lesen wollte und wo es geschrieben stand. Die hebräische Schrift wird von rechts nach links geschrieben, so stand Jesaja 61 fasst am Ende der Pergamentrolle. Er fand den Ort, da geschrieben stand. (Ist es nicht beschämend, dass manchmal in den Gottesdiensten die Seitenzahl in der Bibel angegeben werden muss, damit die Zuhörer die angegebene Bibelstelle finden?)

Zu jener Zeit, und auch in Nazareth, waren die Menschen voller Erwartung auf den Messias, und in den Synagogengottesdiensten wurden vorwiegend solche Texte gelesen und Erklärungen dazu gegeben, die vom Kommen des Messias han-

delten: Doch niemand konnte sagen, wann er kommen würde. Bis heute warten die Juden auf das Kommen des Messias.

Fand er den Ort, da geschrieben steht (Jes. 61, 1 und 2)

Jesus las klar und ausdrucksvoll und eindrucksvoll: Der Geist des Herrn ist bei mir. Jeder verstand seine Ausdrucksweise, dass er das auf sich deutet. Er hat mich gesalbt: Messias oder Christus heißt „der Gesalbte“. Hohepriester, Priester, Propheten und Könige wurden gesalbt und dadurch zu einem besonderen Amt bevollmächtigt. Er hat mich gesandt: Hier vor euch steht der von Gott Gesalbte, beauftragt und als sein Herold Gesandte euch und allen die frohe Botschaft zu verkündigen.

Evangelium, d.h. frohe Botschaft zu verkündigen:

Den Armen, den Elenden, demütigen, frommen im Lande, die auf den Trost Israels warten: Prediget (prädicare), ausrufen, den Gefangenen, den Gebundenen, von höherer Warte, Kunde bringen, dass sie los sein sollen. (Vergl. Das Recht der Meder und Perser, welches niemand aufheben darf (Dan. 6, 9). O. Zw. meint der Herr Erlösung für die in Satans Gewalt gefesselten und geplagten Menschen.

Den Blinden das Gesicht: Blind, verblindet, irregeführt. Sie sollen das Licht des Lebens haben. Den Zerschlagenen, verwundeten Herzen Heilung, Balsam und Trost, anstatt das Joch des Gesetzes.

Zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn

In Jesaja 61, 2 steht: Ein gnädiges Jahr des Herrn. Das Freijahr, das Jubeljahr, das Halljahr, das 50. Jahr. Nach 3.

Mose 25, 10, sollten Sklaven, Leibeigene, und Besitztum wieder frei werden, oder an den vormaligen Besitzer zurückgegeben werden. Gott selber ist der Herr seiner Geschöpfe und der Schöpfung.

Aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn

Alle, die Zuhörer, gaben ihm Zeugnis und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen. Wann wird das alles kommen? Allgemeiner Beifall. Aber noch nie sind in einer Versammlung alle Zuhörer gleichgesinnt gewesen, so auch hier nicht. Aber Jesus kannte die Herzen, und wusste, dass die Obersten ganz anders dachten und reagieren würden. Er ging darum auf den Grund. Bald wurden sie voll Zorn.

Jesus fing an und sprach zu ihnen: „**Heute ist die Schrift erfüllt vor euren Ohren.**“ Manche Ausleger und Schriftforscher nehmen an, dass das Jahr, in dem Jesus auftrat, tatsächlich ein Halljahr war. Wir aber wissen, dass mit dem Kommen Jesu, mit seinem Leiden und Sterben die Heilszeit angebrochen ist. „Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Christus geworden“ (Joh. 1, 17).

Jesus stellte ihnen die Witwe zu Sarepta (Zarpat) und Naeman von Syrien als Vorbild vor, die haben durch Glauben an Gott Heil und Hilfe erfahren. Das waren doch Heiden, und von Heiden wollten sie sich nichts sagen lassen. Darum wurden sie voll Zorn und stießen ihn zur Stadt hinaus, wollten ihn von einem Fels hinunterstoßen und ihn steinigen.

Aber er ging mitten durch sie hinweg. Wir lesen nie wieder, dass er noch einmal nach Nazareth kam.

(Fortsetzung folgt)

Das 80. Jubiläum der Gemeinde Gottes in Wetaskiwin

Aber, o ein treuer Gott!

2. Korinther 1,18

Rückblickend dürfen wir als Geschwister in Wetaskiwin von Herzen mit dem Vers unseres Mottos einstimmen: „Aber, o ein treuer Gott.“ Es ist nur seine Gnade und Treue, die uns diese 80 Jahre erhalten und getragen hat. Wir durften bei diesem Fest nicht nur Gott für die 80 Jahre danken, sondern auch für das Gelingen des neuen An- und Umbaus unseres Gemeindehauses.

Zum Fest kamen, nach Möglichkeit, alle Predigerbrüder und -familien die in den 80 Jahren in der Gemeinde Gottes zu Wetaskiwin gedient haben. Zugegen waren Geschwister Jakobsh, Geschwister Henschel, Geschwister Raasch, Geschw. Lange, Geschwister Makus, Geschwister Taron, Geschwister Heinrich Semenjuk, Geschwister Harry Semenjuk, Geschwister Ilgert und auch Geschwister Schulz die zur Zeit in Wetaskiwin dienen. Leider konnten

Bruder Tonn und Bruder Siebert aus gesundheitlichen Gründen nicht an dem Fest teilnehmen. Der Gemeindechor aus Edmonton verschönerte unser Fest mit ihren schönen, inhaltsreichen Liedern. Der Posaunenchor aus Edmonton war ebenfalls zugegen und auch diese Lieder dienten zur Verherrlichung des allmächtigen Gottes, der uns bis hierher geholfen hat.

In dem ersten Gottesdienst am Samstagnachmittag, hatten wir die Ein-

weihung des erneuerten Gebäudes, wo wir unser renoviertes und vergrößertes Gotteshaus Gott weihen. Der Gottesdienst am Sonntagnachmittag war der Jubiläumsgottesdienst. Durch Vorträge

durften wir Rückschau halten auf die vielen Jahre in denen Gott die Gemeinde Gottes in Wetaskiwin, durch Höhen und Tiefen, erhalten und gesegnet hat. Gott sei alle Ehre, dass er uns die Wahrheit

erhalten hat und dass es Brüder und Schwestern gab, die ihr Leben für das Werk Gottes hingaben, sodass wir heute noch die Wahrheit haben.

Die Botschaften, die wir hören durften, waren in drei Teile geteilt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wir konnten dankbaren Herzens in die Vergangenheit schauen und Gottes Hilfe und Beistand erkennen. Wir wurden auch ermutigt, die Aufgaben, die wir als Gemeinde in der Gegenwart haben, nicht zu vernachlässigen. Zum Abschluss des Festes wurden wir im Blick auf die Zukunft ermutigt im Sinne von „der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen.“ Mit Gott haben wir eine gesicherte Zukunft, dass wir bestehen können.

Wir sind allen lieben Geschwistern dankbar, die für unser Fest gebetet haben und die es auch wertgeachtet haben, lange Reisen zu unternehmen um an unserem Fest teilzunehmen. Über alles soll aber Gott, von dessen Treue und Segen alles abhängt, gepriesen sein!

Möge Gott uns die Wahrheit und die erste Liebe zu IHM erhalten, dass wir bestehen können am großen Auferstehungstag, wo alle Kinder Gottes auf ewig bei IHM sein werden.

Euer Bruder im Herrn J. Reimer



Neue Innenansicht



Edmonton und Wetaskiwin Sammelchor

Zeugnis

Aylmer, Ontario

„Dienet dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!“

Psalm 100, 2

Ich möchte zur Ehre Gottes ein Zeugnis schreiben und Gott die Ehre geben und von ganzem Herzen ihm danken, dass er meine Sündenschuld vergeben hat und dass ich sein Kind sein darf. Dieser Vers: „Dienet dem Herrn mit Freuden“ wurde mir wichtig. Diese Freude in Gott zu haben und dass ich mich zu ihm halten darf ist wunderbar. Wir lesen in Gottes Wort, „ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“

Unlängst hatte ich einen schweren Tag und es schien als ob Satan mir das rauben wollte was ich in Gott habe. Er versuchte durch kleine Dinge mich mutlos zu machen. Jesus sagt: „ . . . Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben . . . “ (Joh. 10, 25 – 28). Und wenn wir uns zu Gott nahen, dann naht er sich auch zu uns. Dieses durfte ich schon oft erfahren. Mein Verlangen ist, dass ich ihm im Glauben fest vertrauen kann.

Das andere was mir besonders wichtig wurde ist wie der Apostel sagt in 1. Johannes 3, 18 und 19: „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind und können unser Herz vor ihm damit stillen.“

Mein Gebet ist, dass der Herr mir hilft vorsichtig zu sein wie ich spreche und lebe, dass ich dieses in der Tat tun möchte. Ich glaube wir haben alle ein Kreuz zu tragen. Wir können nicht immer verstehen wozu es dienen soll. In Markus 8, 34 lesen wir: „Und er (Jesus) rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Gott wird uns nicht mehr auflegen als wir ertragen können. Was wir nicht tragen können, das trägt er. Er legt uns eine Last auf, und er nimmt sie auch wieder. In Römer 8, 28 lesen wir: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen die nach dem Vorsatz berufen sind.“ Wie gut zu wissen, dass wir einen Gott haben der da hilft. Ich darf mit ihm gehen und ihm dienen. Ohne seine Hilfe wäre ich ganz hilflos. Gott hat Wunder an mir getan und so viel für mich getan wofür ich ihm sehr dankbar bin.

In Liebe zu euch allen, eure Schwestern im Herrn,

Maria Unger

Entschlafen



Kelowna, B. C.

Am Morgen des 20. Juni hat Gott meine liebe Frau,

THERESE KLAUE

geb. Unger

im Alter von 61 Jahren zu sich in die ewige Heimat abgerufen.

Sie wurde am 5. November 1943 als das 12. Kind in eine Mennonitenfamilie im Chaco von Paraguay, geboren. 1953 zog die Familie nach Süd-Brasilien, wo Therese ihren Eltern im Haushalt half und sich ihres Bruders Edwin annahm, der durch Polio behindert war.



Therese ging gern zur Gemeinde und hörte Gottes Wort. 1956, mit 13 Jahren bekehrte sie sich zum Herrn Jesus und bezeugte ihren Glauben in der Taufe. Sie war dann aktiv in der Jugend und in der Sonntagsschule. Als sie in Curitiba wohnte, konnte sie dort die Bibelschule besuchen. Ihre Missionsarbeit mit einem Team unter Brasilianern war gesegnet und sie hat sich immer gern an die Zeit erinnert.

Nach dem Tod ihrer Mutter 1963, hatten die meisten ihrer Verwandten in Kanada eine neue Heimat gefunden. So kam Therese mit ihrem Vater und ihrem Bruder Edwin 1973 auch als Einwanderer in Vancouver, B. C. an. Sie sprach deutsch und portugiesisch und konnte bald auch fließend englisch.

1978 lernten wir uns in Abbotsford kennen und haben am 3. März 1979 geheiratet. Als Witwer brachte ich schon zwei Kinder in diese Ehe, Esther (8),

und Stephen (7) der durch einen Unfall schwer behindert war. Nachdem Therese viele Jahre in Brasilien ihren behinderten Bruder Edwin versorgt hatte, übernahm sie nun Stephens Pflege bis zu seiner Aufnahme im Pflegeheim 1993.

Innerhalb der ersten Jahre in Surrey, B. C. wurden uns drei Söhne geboren: David (1981), Philip (1982), und Joel (1984). 1987 zogen wir nach Mission, B. C. und wohnten dort 10 Jahre. Therese erfuhr da manche Sorge und Not in der Familie, aber sie fand da auch Wegweisung und Trost von Gott.

1997 siedelten wir um zum Okanagan, wo es Therese gesundheitlich besser ging. Nach einiger Zeit in Westbank, B. C., konnte sie mit mir auf eine zweijährige Dienstzeit nach Vanderhoof, B. C., und half mit mir in der Pflege junger Menschen, die behindert waren. Sie fand dort viele neue Freunde, die sie sehr schätzten.

Als wir 2004 zum Okanagan zurückgekehrt waren und in Kelowna wohnten, wurde Therese krank. Eine Operation im Oktober 2004 brachte vorübergehend Besserung, aber ihr Zustand verschlimmerte sich seit dem Frühjahr, als es für sie medizinisch keine Hoffnung auf Heilung gab.

Therese hat sich, seit wir in der Nähe der Gemeinde Gottes wohnten, mit mir dieser Gemeinde angeschlossen. Sie hat die Gemeinschaft geschätzt und war dankbar für alle Fürbitte und Liebe, die uns von den Geschwistern und Leitern dieser Gemeinde erwiesen wurde, besonders während ihres Aufenthalts im Krankenhaus. Ihr Gebet, dass sie nicht lange leiden möchte, hat Gott erhört, als sie zu Hause an meiner Seite im Frieden mit Gott und allen Menschen einschlief.

Bei der Gedächtnisfeier brachte Bruder Elke die Botschaft von ihrem Lieblingspsalm 139. Das Ende des Psalmes stellt uns allen die Frage, ob wir uns von Gott prüfen lassen, und uns von ihm auf dem rechten Weg leiten lassen wollen.

Volker Klaue



Was kindliche Einfalt vermochte

„Wenn sie ihm doch keinen Schnaps verkaufen würden“, sagte Frau Lenz weinend, als sie mit dem Abendbrot auf ihren Mann wartete, der auch an diesem Abend wieder dem alten Laster nachgegangen zu sein schien. „Wenn sie ihn doch in Ruhe ließen! Dann hätte ich nicht den geringsten Verdruß. Er ist der beste Mann, wenn er nicht getrunken hat. Er bringt niemals Schnaps mit nach Hause. Ich weiß es, er möchte selbst lieber nüchtern bleiben. Aber er kann an Böttchers Schenke nicht vorbeikommen.“

„Es ist ein wahrer Jammer! Gerade die kräftigsten und tüchtigsten Männer lassen sich von dieser Leidenschaft beherrschen und zugrunde richten“, antwortete teilnahmsvoll die Nachbarin.

Diese Unterredung hatte die zehnjährige Anni, das Töchterchen des Trinkers, mit angehört. Nach einer Weile verließ sie leise und unbemerkt das Zimmer, nahm Jacke und Mütze und ging stracks ihres Wegs. Die Worte ihrer Mutter: „Wenn sie ihm doch keinen Schnaps verkaufen würden“ hatten sie einen Entschluss fassen lassen. Sie sagte sich: „Wenn ich Herrn Böttcher dahin bringen könnte, dass er Vater keinen Branntwein mehr verkaufte, dann würde es zu Hause keine Not und keine Unzufriedenheit mehr geben. Welch einfaches Mittel!“ Nun wollte sie zu Herrn Böttcher gehen und sich dies von ihm versprechen lassen. Das würde gewiss helfen!

Die Schenke von Böttcher war ungefähr eine halbe Stunde von der Wohnung der Familie Lenz entfernt. An diesem Abend war dort auch ein Fremder eingekehrt, der etwas zu essen bestellte. Der Gastwirt brachte ihm das Gewünschte und fragte ihn nach seiner Gewohnheit: „Was wollen Sie trinken?“

„Ein Glas frisches Wasser, wenn ich bitten darf.“ Böttcher traute seinen Ohren kaum. Doch mit erzwungener Gleichgültigkeit brachte er es dem Fremden. Innerlich hatte er nur spöttische Verachtung für solche „Tugendbolde“, die keinen Alkohol trinken wollten.

Er ging zum Schanktisch zurück. Der Fremde nahm einen guten Schluck und rief dem Wirt mit frischer Stimme zu: „Ausgezeichnetes Wasser haben Sie hier!“

„So?“ erwiderte dieser kurz und lächelte vor sich hin.

„Meinen Sie nicht auch?“

„Ich trinke niemals Wasser.“ Böttcher wandte sich an einen anderen Gast und fuhr fort: „Es ist wirklich schon lange her, seit ich Wasser getrunken habe. Ich weiß gar nicht mehr, wie es schmeckt, und Ihnen wird’s auch so gehen, was, Lenz?“

Der Mann, an den diese Worte gerichtet waren, blickte zerstreut auf. Nach einigen Augenblicken des Besinnens und Zurechtfindens erwiderte er jedoch zur nicht geringen Verwunderung des Wirts: „Es wäre für uns besser, hätten wir den Geschmack für Wasser nicht verloren.“

„Brav gesprochen, mein Freund“, sagte der Fremde. Er wandte sich zu dem Mann, dessen aufgedunsenes Gesicht und unordentliche Kleidung nur zu deutlich die traurige Geschichte seines Lebens erzählten.

„Wasser, reines Wasser, das ist mir das köstlichste Getränk. Wer damit zufrieden ist, den macht es gesund und glücklich. Es raubt nicht unschuldigen Kindern das Brot, zwingt nicht bedauernswerte Frauen, zerlumpt umherzugehen, und zerstört nicht den Frieden und das Glück eines gemütlichen Heimes.“

Der Fremde hatte diese Worte voll innerer Bewegung gesprochen. Nicht nur Lenz, auch die anderen drei Gäste, die noch in der Schenke waren, hatten aufmerksam und lautlos zugehört. Als der Wirt bemerkte, dass niemand dem Fremden zu widersprechen gewillt schien, trat er selbst auf diesen zu, fasste ihn an die Schulter und sagte gebieterisch mit heiserer Stimme:

„Sie wollen mir hier doch nicht etwa eine Abstinenzpredigt halten? Packen Sie sich damit in die Kirche oder in Ihre lächerlichen, wässerigen Vereine.“

Der Fremde erwiderte darauf im ruhigsten Ton: „Das ist aber eine sonderbare Zumutung, dass man sich hier nicht sachlich über einzelne Getränke unterhalten darf.“

„Ich sage Ihnen, Sie können sich Ihre Rede sparen“, rief der Wirt noch erregter und zorniger.

Der Fremde widersprach nicht mehr. Er aß sein Abendbrot auf und nahm dann eine Zeitung zur Hand. Der Wirt verkroch sich wieder hinter seinen Schanktisch, und die Gäste nahmen ihre unterbrochene Unterhaltung auf.

Bald darauf trat die kleine Anni Lenz ein. Sie schaute sich nicht schüchtern um, sondern ging auf den Wirt zu und sagte flehend mit ihrer hellen, freundlichen Stimme: „Bitte, verkaufen Sie Papa keinen Schnaps mehr.“

Der Fremde legte die Zeitung weg. Diese kindlichen Worte hatten ihn tief gerührt.

„Mach gleich, dass du fortkommst!“ fuhr Böttcher das Kind barsch an. Er war noch von der Auseinandersetzung mit dem Fremden gereizt.

„Bitte, tun Sie es nicht, Herr Böttcher!“ flehte das Kind noch eindringlicher. „Mutter sagt, wenn Sie ihm keinen Schnaps mehr verkaufen, wird Papa immer so gut und freundlich sein, wie er ist, wenn er nicht getrunken hat.“

„Fort, aber gleich fort!“ schrie Böttcher, der sich nicht mehr in der Gewalt hatte. Er wollte schon die Kleine hinausjagen, da trat der Fremde dazwischen.

„Gott segne, dich, mein Kind“, sagte er zu dem Mädchen und zog es an sich. „Fürchte dich nicht, meine Kleine! Du tust recht! Kämpfe für deinen Vater, kämpfe für dein Heim! Herr Böttcher wird auf die Bitte einer der Kleinen, deren Engel allezeit das Angesicht ihres himmlischen Vaters schauen, nicht nein sagen können. Gott segne dich, mein Kind!“ Und tief ergriffen fügte er hinzu: „O dass doch der Vater hier wäre! Wenn er noch ein Fünkchen Ehrgefühl und Erbarmen besäße, so müsste ihn der Anblick seines Kindes rühren und zur Einkehr bringen!“

Lenz hatte bereits so viel getrunken, dass seine Sinne nicht mehr ganz klar waren. Nur undeutlich vernahm er, was um ihn vorging. Als sich aller Augen auf den Fremden richteten, vor dessen ruhigen Worten die anderen verstummten, hatte auch Lenz in Ernüchterung den Vorgang erfasst, trat zu seinem Kind, umschlang es mit beiden Armen und drückte es an sein Herz.

„Komm, mein Ännchen, hier ist kein Platz für uns“, unterbrach er das eingetretene Schweigen, „wir wollen nach Hause gehen.“ Und er fasste sein Kind bei der Hand und wollte sich entfernen. Aber das Mädchen hielt ihn zurück: „Warte, Papa, warte, er hat es noch nicht versprochen. Ich gehe nicht eher, bis er es verspricht.“

„Versprechen Sie es auf der Stelle! Auch wir bestehen darauf, nicht wahr, meine Herren?“ warf der Fremde ein.

Die Gäste stimmten ihm bei. Sie waren alle von diesem Vorfall tief gerührt, und der Fremde besaß eine seltsame Gabe, Menschen für seine Ansichten zu gewinnen. Der Wirt bot einen kläglichen Anblick. Er sah selber, dass er hier unterlegen war. Doch so schnell wollte er sich durch die Bitte eines Kindes ein Versprechen nicht herauspressen lassen. Er erhob in sachlichem Ton die verschiedensten Einwände: Was könne er dafür, wenn ein Mensch sich nicht beherrsche? Man könne ihm aber nicht zumuten, durch ein Versprechen sein Geschäft zu schädigen.

Es half nichts, der Wirt musste nachgeben. Der Fremde und die Gäste bestanden auf ihrer Forderung. Sie nannten es schließlich ein Verbrechen, eine glückliche Familie dem Verderben preiszugeben, um seinen eigenen Geldbeutel zu füllen. Böttcher machte aber noch einige Einwürfe.

Da trat Lenz hervor. Er war von dem Eindruck überwältigt, wahrheitsgetreu aus dem Mund anderer sein Elend ausgesprochen zu hören. Wie in letzter Verzweiflung drang er, die Hände zur Faust geballt, in den Wirt: „Ich beschwöre Sie, versprechen Sie es mir um des Himmels willen, dass Sie mir nie wieder Alkohol verkaufen wollen! Nur dann sind meine Familie und ich gerettet!“

„Wenn Sie denn darauf bestehen“, erwiderte Böttcher

kleinlaut, fuhr dann aber heftig fort: „Nun, ich bin ein Ehrenmann und kein Lump. Bei meiner Ehre verspreche ich Ihnen allen, dass ich Lenz keinen Tropfen Alkohol mehr verkaufen will, solange ich Wirt bin.“

„Gott sei Dank!“ murmelte der arme Lenz, als er mit seinem Kind wegging. „Gott sei Dank, jetzt gibt es wieder Hoffnung für mich.“ –

* * *

Frau Lenz hatte sich sehr geängstigt, als sie bemerkte, dass ihr Kind nicht mehr zu Hause war. Anni war verschwunden, ohne ein Wort gesagt zu haben. Wo mochte sie nur hingegangen sein? Die Mutter rief in der Wohnung und auf der Straße nach ihr. Doch alles erfolglos! So wartete sie voll Ungeduld und Angst. Endlich hörte sie Schritte. Zu ihrer Verwunderung und Freude erblickte sie beide, Vater und Tochter. Noch ehe sie ein Wort sagen konnte, rief ihr Anni schon entgegen: „O Mutter, Herr Böttcher hat es versprochen!“

„Versprochen? Was denn versprochen?“ Neue Hoffnung regte sich in dem Herzen der Frau. Gespannt erwartete sie die Antwort.

„Dass er mir keinen Tropfen Branntwein mehr verkaufen will“, sagte ihr Mann bewegt.

Da faltete sie ihre Hände und weinte vor Dankbarkeit und Freude.

„Jetzt ist Hoffnung für uns“, sagte Lenz und umarmte seine Frau.

„O Paul, darf ich's glauben?“

Der Mann, den der Vorfall in der Schenke ernüchert hatte, erzählte ihr nun den Hergang und beteuerte zum Schluss: „Zweifle nicht daran, meine Liebe, die Einfalt unseres Kindes hat über das Laster in mir und über Böttchers Gewinnsucht für immer gesiegt. Ich bin gerettet. Gott sei Dank!“

Ein Jahr später betrat jener Fremde, der an dem bedeutsamen Abend mit Lenz zusammen in dem Gasthaus war, wieder die Schenke. Außer dem Wirt befanden sich noch viele Gäste darin. Wie vor einem Jahr bestellte der Mann etwas zu essen und ein Glas Wasser. Erst daran erkannte ihn Böttcher wieder, ließ sich's aber nicht anmerken. Der Fremde tat auch nicht so, als ob er hier schon bekannt wäre. Er blieb aber den ganzen Abend in der Gaststube und blickte bei jedem eintretenden Gast von seinen Zeitungen auf, wie er auch vorher alle Anwesenden genau gemustert hatte. Lenz war nicht unter ihnen.

„Was ist aus dem Mann und dem Kind geworden, die ich bei meinem letzten Besuch hier kennenlernte?“ fragte der Fremde den Wirt, als er seine Rechnung beglich.

„Zum Teufel, was schert's mich!“ gab der Wirt grob zur Antwort.

Einer der anwesenden Gäste, der vor einem Jahr auch Augenzeuge jenes Vorfalles gewesen war, hatte sich seit der Ankunft des Fremden an diesem Abend schon immer im

stillen gefragt, ob er nicht derselbe Herr wäre, der damals den Lenz und seine Tochter so tapfer verteidigt hatte. Als der Fremde den Wirt fragte, lauschte er gespannt. Nun blieb ihm kein Zweifel mehr. Er setzte sich zu dem Fremden und gab gern Auskunft über die Familie Lenz.

„Unweit von hier, da, wo es nach dem Gehölz geht, kommen Sie an einem hübschen, weißen Häuschen vorbei; einige Birken stehen im Vorgarten. Dort wohnt jetzt Familie Lenz. Wenn Lenz weiter nüchtern und strebsam bleibt, wird ihm das Häuschen in einigen Jahren gehören.“

„Das muss ich mir auch einmal ansehen. Hat Herr Lenz seit jener Zeit doch wieder einmal versucht, hier Branntwein zu bekommen?“

„Zweimal, soviel ich weiß.“

„Und der Wirt verweigerte es ihm?“

„Ja, jene Geschichte war Böttcher doch recht unangenehm. Um seinen Ruf unter den Stammgästen zu retten, hat er sein Wort gehalten. Er war aber auf Lenz furchtbar erbost. Als dieser das zweitemal wiederkam, soll er ihm sogar mit der Peitsche gedroht haben. Doch das war Lenz nur zum Guten; denn es schreckte ihn für immer von hier fort.“

So hat kindliche Einfalt den Vater vom Alkohol gerettet und als der Fremde, der ein Kind Gottes war, die Familie Lenz aufsuchte, ist dann durch ihn auch Jesus in das Haus eingekehrt und in der Familie Lenz hat fortan der Friede Gottes gewohnt. Ende

„Lichtstrahlen für Dich“

Dieses Büchlein, herausgegeben von Prediger F. Krebs, wurde ursprünglich in 1988 zum ersten Mal gedruckt unter dem Titel „Lichtstrahlen für Kranke“.

Das Empfinden war da, dass nicht nur körperliche Kranke daraus Hilfe bekommen können, sondern auch die vielen Menschen in der heutigen Zeit, die verschiedene Probleme und Nöte haben.

Dieses Büchlein eignet sich gut zum Verschenken. Es will sein Licht in die Traurigkeiten und Hoffnungslosigkeiten unserer leidenden Mitmenschen hineinstrahlen lassen. Seine Lichtstrahlen kommen vorwiegend aus dem „unerschöpflichen Licht“ dem Wort Gottes und wird seine Wirkung gewiss nicht verfehlen.

Das Büchlein hat 56 Seiten und ist erhältlich für US 1.95 plus Porto von:

Christian Unity Press
P.O. Box 527
York, NE 68467
U.S.A.



Herzliche Einladung **25-JÄHRIGES GEMEINDEJUBILÄUM** in Steinbach, Manitoba am 3. und 4. September 2005

Gottesdienste sind wie folgt:

Samstag, den 3. September um 19.00 Uhr

Sonntag, den 4. September: 10.30, 14.30 und 18.00 Uhr

Festredner: Bruder Harold Ilgert

Gastchor: Gemeindechor aus Wetaskiwin und Barrhead

EVANGELISATIONSVERSAMMLUNGEN

vom 31. August bis 2. September

jeden Abend um 7.30 Uhr

Bitte unterstützt diese Stunden mit euren Gebeten.

Gemeinde Gottes

450 McKenzie Avenue
Steinbach, MB R5G 1P5
Tel.: (204) 326-4132

Herzliche Einladung zur **LAGERVERSAMMLUNG** Flint/Swartz Creek, Michigan

die, so Gott will,

vom 3. bis 5. September 2005

stattfinden soll.

Samstag: 6.00 Uhr

Sonntag: 10.00 Uhr, 2.30 Uhr und 6.00 Uhr

Montag: 9.00 Uhr und 11.00 Uhr

Festredner: Bruder Harvey Elke, Kelowna, BC

Festchöre und musikalische Darbietungen
umrahmen das Fest.

Bitte betet ernstlich um die Gegenwart Gottes und das
Wirken des Heiligen Geistes in diesen Stunden.

Jedermann herzlich willkommen!

Gemeinde Gottes

2393 S. Elms Rd. Swartz Creek, MI 48473-9777
Tel.: (810) 635-7857